

## DIE LANDSCHAFT FORMT DIE GESCHICHTE

Das Porträt: Pulitzerpreisträgerin und „Brokeback Mountain“-Autorin Annie Proulx erzählt von einem Amerika abseits der Metropolen

VON UNSERER MITARBEITERIN  
GABRIELE WEINGARTNER

► Annie Proulx, eine der wichtigsten US-Schriftstellerinnen der Gegenwart, ist im Vorfeld der Eröffnungsfeiern der US-Botschaft in Berlin auch nach Heidelberg gekommen, ans Deutsch-Amerikanische Institut, wo sich schon eine Stunde vor ihrer Lesung vor allem junge Fans versammeln. An einem langen Tisch in der Bibliothek wartet Proulx, der seit Ang Lees Oscar-gekrönter Verfilmung ihrer Kurzgeschichte „Brokeback Mountain“ die Herzen zuflogen, aufs RHEINPFALZ-Interview. Presse-Gesprächen steht sie erklärtermaßen skeptisch gegenüber.

Ungnädig aber wirkt sie nicht, die 1935 in Connecticut geborene Autorin, die so ziemlich alle amerikanischen Literaturpreise, vom Pulitzerpreis bis zum National Book Award, abgeräumt hat, im Gegenteil, sie bleibt gelassen und freundlich, wenngleich sie die erste Small-Talk-Frage – die nach dem Heidelberger Schloss – glatt abschmettert: Alle Schlösser seien doch mehr oder weniger gleich, oder? Als es dann aber um die Literatur geht, um ihre Erzählungen und Romane, von denen „Schiffsmeldungen“ gleichfalls verfilmt wurde, entspannt sie sich, lässt sich auf Fragen ein und gibt Antworten, die ob ihrer Freimütigkeit überraschen.

Ang Lees Auswirkung auf ihre literarische Existenz? Sie wählt ihre Worte sorgfältig. Natürlich „hat Ang Lee eine großartige Arbeit geliefert“, war Heath Ledger „einfach hinreißend“. Umstandslos aber bekennt Proulx auch, dass es ihr leid tue, die Geschichte niemals geschrieben zu haben, und dass sie nie wieder eine verkaufen werde. „Ich kann die Verachtung, die einem Buch in Literaturverfilmungen gegenübertritt, schlecht ertragen. Filme vermitteln das Gefühl, dass ein Buch wertlos ist“, sagt sie.

Dabei hat sie ihre Anhängerschaft im Treppenhaus noch gar nicht zur Kenntnis genommen, von denen einige sich



„Ich kann die Verachtung, die einem Buch in Literaturverfilmungen gegenübertritt, schlecht ertragen. Filme vermitteln das Gefühl, dass ein Buch wertlos ist“: Trotz Annie Proulx' kritischer Haltung wurde die Kinoverision ihres Textes „Brokeback Mountain“ ein großer Erfolg. —FOTO: HEINLE

sogar die DVD-Hülle signieren lassen wollen. „Brokeback Mountain“, die tragische Geschichte zweier schwuler Cowboys, stammt aus den mehrbändigen „Wyoming-Stories“. Gerade ist auch in Deutschland ihr erster, 1988 veröffentlichter Kurzgeschichtenband „Herzenslieder“ („Heart Songs“) erschienen, eine neue Sammlung mit Geschichten ist in den USA schon auf dem Weg. Wird sie denn keine solch herrlich dickleibigen Epen wie „Postkarten“ oder „Das grüne Akkordeon“ mehr schreiben? Und sind ihre Geschichten nicht ohnehin hochprozentige Romane, die sich die Leser im Kopf zu Ende schreiben können?

Ein bisschen kann man an Annie Proulx' über den Brillenrand hochgezogenen Brauen merken, ob sie eine Frage mag oder nicht. Nein, nichts weise darauf hin, dass sie „jemals wieder einen Roman schreiben“ werde. Selbst wenn die Kurzgeschichte als literarische Form in den USA – vor allem in den Schreibkursen – regelrecht missbraucht werde. Ihr aber mache es Freude, elementare Ereignisse in einen „solch kleinen Raum“ zu packen, dass sie durch „kunstvoll genutzte Enge“ um so stärker Funken schlagen. „Einfach ist dies nicht, für mich ist es jedes Mal eine ernsthafte Herausforderung“, sagt die Autorin, deren Vorfahren aus Lyon

stammen und deren Namen in den Staaten niemand richtig aussprechen kann.

Proulx' Geschichten spielen in der amerikanischen Provinz, sie erzählen herzergreifend komisch und traurig zugleich von Cowboys und Wildhütern, Aussteigern, Underdogs und höllische einsamen Kindern, in ihnen herrschen raue Schönheit, grandiose Poesie und abgrundtiefer Humor. Aber es sind nicht zuerst die Menschen, die die Geschichten in ihr entzünden, sondern stets die Landschaften, die diese hervorbringen. Wobei die Autorin geradezu wissenschaftlich vorgeht, eine Gegend geografisch auskundschaftet, Fischer- und Jagdgepflogenheiten erforscht,

manchmal sogar – wie die Archäologen – ihre „Fundstücke“ zeichnet, bevor sie zu schreiben beginnt. „Bestimmte Unglücke gehören zu bestimmten Landschaften ... zu Wyoming, zu Vermont, zu Neufundland“, zählt sie auf.

Derzeit trage sie sich freilich mit dem Gedanken, vom Land in die Stadt zu ziehen. Dort, wo sie wohne, werde es immer mühsamer, dem Schnee und den Überschwemmungen zu trotzen. „Was nützt die schönste Gegend, wenn ich darin nicht mehr leben kann?“

Ihre Mutter, die Malerin war, hat wohl indirekt dafür gesorgt, dass ihre lange Zeit als Journalistin arbeitende, erst spät zur Literatur gekommene Tochter ausgesprochen malerisch arbeitet und beständig Augenblicke festhält, bei denen Licht und dessen Beschreibung eine große Rolle spielen. Darauf angesprochen, gehen Proulx' Augenbrauen wieder in die Höhe. „Natürlich beschreibe ich Licht nicht um seiner selbst willen“, antwortet sie streng, „sondern nur, um einen Ort von einem anderen zu unterscheiden“.

Alles dient der Unterscheidung: die Klänge und Sprachfetzen, die sich zufällig in ihr festsetzen und irgendwann in Sprache materialisiert sein wollen, die Countrysong-Texte und deren genau wiedergegebene musikalische Beschaffenheit, all die Dinge, die in ihren Geschichten auftauchen, die Angelhaken und Fisköder genauso wie die alten Bücher oder Flaschen, die einer sammelt und verkaufen will. Sie sind keine Fetische, sondern Lebenszeichen, die Menschen charakterisieren. Und sie bilden die Wirklichkeit genauso ab wie die hauptsächlich in Proulx' Geschichten vorkommenden Männer, die „nun einmal sichtbar sind im ländlichen Amerika“, wo sich Frauen immer noch eher im Haus aufhalten.

„In den nächsten Geschichten wird es mehr Frauen geben“, verspricht sie. Und vielleicht ja auch Stories aus der Stadt, möchte man hinzufügen, sofern sie bald wirklich dort leben wird. Denn auch städtische Unglücke wollen aufgeschrieben werden. Dazu wäre niemand besser in der Lage als Annie Proulx.